

»Teilt meine Freude«

Exegetische Randbemerkungen zu Lukas 15,11-32

Von Carlos Noyen OCarm

Es ist erstaunlich, wieviele Untersuchungen sich in den letzten zwanzig Jahren mit dem bekannten und scheinbar leicht zu deutenden Gleichnis vom verlorenen Sohn, das uns nur das Lukasevangelium überliefert (Lk 15,11-32), beschäftigt haben.¹ Nur eine Detailstudie würde hier noch neue Ergebnisse zutage bringen können. Dies aber soll nicht Ziel dieses Beitrags sein.

Es liegt ausgesprochen nahe, dieses Gleichnis auf dem allgemeineren Hintergrund der Barmherzigkeit Gottes exegetisch und theologisch zu betrachten. Zurecht wird die tradierte Benennung als »Gleichnis vom verlorenen Sohn« heute stimmiger mit »Gleichnis vom barmherzigen Vater« wiedergegeben. Denn der Vater – und nicht etwa der jüngere Sohn – ist die zentrale Gestalt der Erzählung. Ist diese Umbenennung nun in *jeder* Hinsicht gerechtfertigt? – Diese Frage soll Ausgangspunkt meiner Überlegungen sein. Dabei scheint es mir überflüssig, *alles* zu wiederholen, was andere Exegeten zu diesem Gleichnis bereits gesagt haben; ich werde mich also auf einige wesentliche Aspekte beschränken.

Das Herzstück des Gleichnisses

Die beiden einleitenden Verse von Kapitel 15, bei denen es sich um redaktionelle Arbeit des Evangelisten handelt, fügen die zwei kürzeren Gleichnisse vom verlorenen Schaf und von der verlorenen Drachme mit unserer Erzählung vom verlorenen Sohn zu einem größeren Ganzen zusammen, das sich deutlich vom vorangehenden und nachfolgenden Kapitel unterscheidet. Schon auf den ersten Blick fallen hier zwei Stichworte ins Auge: verlieren und finden (und damit die Freude des Findens). Beide wirken wie ein Refrain, der diesem Kapitel seine innere, thematische Einheit zu geben

¹ Für die Zeit bis 1989 finden sich ausführliche Literaturangaben bei F. van Segbroeck, *The Gospel of Luke. A Cumulative Bibliography* (BETL 88). Löwen 1989; die meisten jüngeren Arbeiten trägt H. Räisänen, *The prodigal Gentile and his Jewish Christian brother* Lk 15,11-32, in: *The four Gospels*. FS F. Neyrinck (BETL 100). Löwen 1992, S. 1617-1636, zusammen.

scheint. Der Hirt, der mit dem Schaf auf den Schultern nach Hause kehrt, »ruft die Freunde und Nachbarn zusammen und sagt zu ihnen: ›Freut euch mit mir, denn ich habe mein Schaf wiedergefunden, das verloren war!« (Lk 15,6). Gleiches ruft die Frau, die ihre Drachme findet (vgl. 9). Diese Freude steigert sich noch in unserem Gleichnis bei der Heimkehr des Sohnes (vgl. V. 24). Bekanntlich kann sich der ältere Sohn – die meisten Exegeten stimmen darin überein, daß auch der weitere Verlauf der Parabel auf Jesus zurückgeht und nicht Ergebnis redaktioneller Bearbeitung ist – mit dem folgenden Freudenfest nicht abfinden. Diese schmerzliche Situation beendet der Vater mit den Worten: »Aber wir müssen doch feiern und uns freuen: denn dieser dein Bruder war tot und kam wieder zum Leben, war verloren und hat sich wiedergefunden« (V. 32). Diese nochmalige Steigerung verweist auf das Zentrale des gesamten Kapitels: Die Einladung an den älteren Sohn, an der Freude des Vaters über das wiedergefundene Kind teilzuhaben.

Daß Freude hier unmittelbar mit Barmherzigkeit zusammenhängt, braucht nicht weiter bewiesen zu werden. Maßgeblicher ist: Der Vater, der Ausschau hält, ist gerührt und voller Freude, weil seine Barmherzigkeit in der Rückkehr des Sohnes gleichsam ihre Antwort findet. Schon in der ursprünglicheren Fassung, in der die Erzählung nicht im Gefüge der beiden anderen Gleichnisse gestanden haben dürfte, ist diese »Freude um der Barmherzigkeit« willen deutlich zu spüren; umso mehr ist sie in der Redaktion des Lukas mit ihrer kontinuierlichen Steigerung nun überscharf zu erkennen.

Besonders bemerkenswert ist, wie die beiden kürzeren Gleichnisse enden. Erst heißt es: »Ich sage euch: so wird im Himmel mehr Freude sein über einen Sünder, der sich bekehrt, als über neunundneunzig Gerechte« (V. 7); dann, leicht verändert: »So, sage ich euch, ist Freude bei den Engeln Gottes über einen einzigen Sünder, der sich bekehrt« (V. 10). Das Gleichnis vom verlorenen Sohn schließt zwar anders, doch bestätigt sein Ende nur, was Jesu Deutung der beiden kürzeren Erzählungen in den wiedergegebenen Versen vorwegnimmt. Bereits im Verlauf des Gleichnisses wird deutlich, daß die Freude eher dem bekehrten Sünder, eben dem jüngeren Sohn, gilt als dem Gerechten; umso mehr überraschen die letzten Verse, in denen das Gleichnis insofern einen neuen Akzent erhält, als es nicht ausschließlich um eine Freude des Himmels geht (»die Freude bei den Engeln Gottes«), sondern die Einladung des Vaters an den gerechten Sohn, diese Freude zu teilen, im Vordergrund steht. Schärfer konturiert: Zentrale Aussage des Gleichnisses ist die Einladung, Gottes Freude über die Rückkehr eines verlorenen Sünders zu teilen.

Die einleitenden Verse des ganzen Komplexes lassen keinen Zweifel aufkommen, an wen diese Einladung gerichtet ist: »Es pflegten Zöllner und

Sünder in Menge zu ihm zu kommen, um ihn zu hören. Da murrten die Pharisäer und Schriftgelehrten: »Dieser nimmt Sünder auf und speist mit ihnen« (V. 1f.). Vers 3 fährt fort: »Er hielt ihnen folgendes Gleichnis vor.« Die Pharisäer und Schriftgelehrten fühlen sich in ihrem religiösen Selbstverständnis angegriffen; wie auch der ältere Sohn im Gleichnis bemühen sie sich um die Vorschriften und das Gesetz. Die Aussagen Jesu widersprechen ihrer Vorstellung vom gerechten Gott. Sie können Gott nur dienen und ehren, indem sie seine Gebote befolgen; das mag ehrenvoll erscheinen, bedeutet aber auch, sich ausschließlich in den engen Grenzen von Verpflichtungen zu bewegen. Bezeichnenderweise vermag der ältere Sohn es nicht, »Vater« zu sagen, ebensowenig »mein Bruder«. Wie viele Jahrhunderte später Rembrand in seiner künstlerischen Darstellung des Gleichnisses zeichnet schon Lukas die Gestalten in kräftigen Schattierungen, indem er das düstere und frostige Wesen des älteren Sohnes dem warmherzigen Vater gegenüberstellt.² Auch wenn man die Schriftgelehrten und Pharisäer nicht notwendig mit dem Sohn identifizieren darf, so wird doch deutlich, daß ihnen das zentrale Anliegen des Gleichnisses zu denken gibt. Vor allem die offene Haltung Jesu gegenüber den Zöllnern und Sündern erfährt hier ihre Rechtfertigung: die Barmherzigkeit Gottes ist entscheidender als die Reue des Sünders. Es geht hier weniger um moralische Forderungen als um die Verkündigung von Gottes Heilstat und seine Einladung, an seinem Erbarmen teilzuhaben. So kommt es nicht von ungefähr, daß das Gleichnis auch das »Herz des dritten Evangeliums« genannt wurde.³

Eine Steigerung wird deutlich: Die Freude des Hirten über die Entdeckung des verlorenen Schafes und die der Frau über die wiedergefundene Drachme werden klar übertroffen von der Freude des Vaters, der einen seiner beiden Söhne heimkehren sieht. Verstärkend wirkt außerdem das ungewisse Ende des Gleichnisses: Wird der ältere Sohn in die Freude seines Vaters einstimmen? – Jeder Hörer dieser Erzählung mag sich einen anderen Ausgang denken; fest steht, daß die Haltung des Vaters in jeder Hinsicht persönlich bleibt und unumwunden klar wird: »Du mußt doch feiern und dich freuen« (V. 30).

2 Zu Beginn seines Evangeliums stellt Lukas Zacharias und Elisabeth vor: »Beide aber waren gerecht vor Gott, wandelten untadelig in allen Geboten und Satzungen des Herrn« (1,6); er will diese Haltung also nicht grundsätzlich verurteilen.

3 Vgl. hierzu L. Ramarosan, *Le cœur du Troisième Evangile: Lc. 15*, in: *Biblica* 60 (1979), S. 345-360.

Wer ist der Vater?

Vor einigen Jahren verfaßte P. Grelot eine faszinierende literarische und vom Strukturalismus geprägte Interpretation des Gleichnisses vom verlorenen Sohn. In seiner Untersuchung verweist er auf einige neue Aspekte: die Haltung des Vaters scheint oft überraschend – warum akzeptiert er die Verteilung seiner Besitztümer und läßt den jüngeren Sohn frei über sein Erbteil verfügen? Warum unternimmt er nichts, als das Schicksal seinen Lauf nimmt und der Sohn zuletzt unglücklich zu ihm zurückkehren muß? Warum schließt er ihn in seine Arme, noch bevor dieser um Vergebung gebeten hat? Und warum verteidigt er sein Verhalten gegenüber dem älteren Sohn, dessen Treue er als selbstverständlich hinzunehmen scheint?⁴ – Das Verhalten des Vaters wirkt provozierend; es will den Hören zum Nachdenken bringen: nach menschlichem Ermessen würde sich ein Vater wohl anders verhalten. Verwundert stellen wir uns also die Frage: Wer ist dieser Vater eigentlich?

Auch wenn unser Gleichnis in erster Linie von einem »irdischen« Vater spricht (der jüngste Sohn unterscheidet immerhin: »Vater, ich habe gesündigt, gegen den Himmel und vor dir«, V. 21), so wird doch deutlich, daß er in seiner Liebe zugleich Abbild Gottes ist.⁵ In der Parabel wird ein neues, dem Alten Testament weitgehend unbekanntes Gottesbild entworfen, das durch grenzenlose Liebe bestimmt wird. Dieses Neue in der Botschaft Jesu stellt uns vor fundamentale theologische Probleme.

Da ist das Verhältnis zwischen Mensch und Gott bzw. Gottes Gesetzen. In der Sprache der Bibel dreht es sich hier um den Unterschied von *Gerechtigkeit* und *Rechtfertigung*: Der jüngere Sohn begeht durch sein Verhalten Unrecht, er übertritt das Gesetz; aber im Zuge seiner Entwicklung wird er durch den Vater *gerechtfertigt*, wobei seine Reue und sein Schuldbekenntnis eine gewisse Rolle spielen mögen. Trotzdem wird seine Schuld durch den Vater unverdient getilgt. Für den älteren Sohn dagegen nimmt die Entwicklung einen anderen Lauf: sich im Einklang mit Gerechtigkeit und Gesetz wädhend, muß er im Verlauf des Gleichnisses sein Denken und Empfinden in Frage stellen, um so zu einem ganz neuen Rechtsempfinden zu gelangen: Der Vater rechtfertigt den verlorenen Sohn, ohne auf dessen Fehler einzugehen und sein Schuldbekenntnis abzuwarten. Dagegen ignoriert er die Verdienste des älteren, und trotz dessen Empörung lädt er ihn ein, sein Herz für die Liebe als Angelpunkt und Maßstab der Gerechtigkeit zu öffnen.

4 P. Grelot, Le père et ses deux fils: Luc XV,11-32, in: *Revue Biblique* 84 (1977), S. 321-348, 538-567, bes. S. 556.

5 J. Jeremias, De gelijknissen van Jesus. Bilthoven 1968, S. 94.

In engem Zusammenhang damit steht der Aspekt der *Versöhnung*, die sich stärker im Verhältnis der Söhne zum Vater als zu den Gesetzen der Väter widerspiegelt. Es ist weniger Reue über das eigene Fehlverhalten, die den Sohn zurückkehren läßt, als konkreter materieller Mangel. Und trotzdem ist es der Vater, der auf den Sohn zugeht, ihm sein Verzeihen anbietet und damit der Beziehung zu einer nie dagewesenen Tiefe verhilft. Das Verhalten des Vaters wiederum provoziert im älteren Sohn Zorn und Eifersucht, die sein Gefühl innerer Ausgeglichenheit und vermeintlicher Harmonie mit dem Vater erschüttern und damit die Versöhnung mit dem Bruder unausweichlich machen. »Das Gleichnis zeigt, daß innere Gerechtigkeit und Versöhnung, zu der wir alle aufgerufen sind, nur aus einer uns geschenkten Gnade und Liebe entspringen können.«⁶ Zugleich wird von Reue und Demut des Menschen ausgegangen, so sehr diese auch mit anderen Motiven verquickt sein mögen.

Das Gleichnis zielt weniger auf die universelle Verstrickung des Menschen in die Sünde und seine damit verbundene Sehnsucht nach Erlösung (vgl. Röm 1-3)⁷ als vielmehr auf die grenzenlose Barmherzigkeit Gottes, der die Menschen zu gläubigem Vertrauen einlädt. Das ist auch der Sinn des Gleichnisses vom Pharisäer und Zöllner, die zum Tempel hinaufgingen, um zu beten (Lk 18,9-14). Hier findet sich ein deutlicher Hinweis auf den barmherzigen Vater, auch wenn dieser nicht explizit genannt wird. Die Parabel aber sagt uns dasselbe: Der Pharisäer verachtet selbstgerecht den Zöllner, der sich seinerseits voller Reue an die Brust schlägt und sagt: »O Gott, sei mir Sünder gnädig.« Jesu Deutung dieses Gleichnisses läßt an Klarheit nichts zu wünschen übrig: »Ich sage euch, dieser ging gerechtfertigt nach Hause – jener nicht.« Gottes Barmherzigkeit rechtfertigt den Zöllner; es wird kein Zufall sein, wenn Lukas schreibt: »Seid barmherzig, so wie euer Vater barmherzig ist« (Lk 6,36), und Matthäus ergänzt gleichsam: »Ihr also sollt vollkommen sein, wie euer Vater vollkommen ist« (Mt 5,48).

Jean Le Du schließt seine tiefenpsychologische Deutung des Gleichnisses mit der Bemerkung: »Nicht selten sind Menschen, die dieses Gleichnis untersuchen, von der Menschlichkeit Gottes fasziniert. Was sie besonders berührt, ist ein Gott der menschlichen Gefühle: Zärtlichkeit, Verständnis, Freude, Vergebung.«⁸ Zurecht. Doch damit transponiert Le Du psycholo-

6 P. Grelot, a.a.O., S. 547.

7 Vgl. R. Pesch, Zur Exegese Gottes durch Jesus von Nazaret. Eine Auslegung des Gleichnisses vom Vater und den beiden Söhnen, in: Jesus. Ort der Erfahrung Gottes. Freiburg 1976, S. 181 u.ö.; ebenso P. Grelot, a.a.O., S. 561.

8 J. Le Du, *Le Fils prodigue ou les chances de la transgression*. Paris 1974.

gische Termini in die theologische Sprache, kommt somit notgedrungen zu bestimmten Ambivalenzen und muß zu guter Letzt für das Gottesbild vom »unvollkommenen Vater« plädieren. Damit aber stünde das Evangelium in Widerspruch zu allen Religionen, die Gott als vollkommenes Wesen ansehen. Kommen wir so nicht vom Eigentlichen ab? Ist die Botschaft von Gottes grenzenloser Barmherzigkeit nicht typisch für die Evangelien, bedarf sie überhaupt eines erläuternden Vergleiches? Die theologische Interpretation einer Perikope muß sowohl historisch stimmig als auch auf die zentrale Aussage der Frohen Botschaft ausgerichtet sein. Was Jesus mit dem Gleichnis vom verlorenen Sohn den Menschen seiner Zeit sagen will, ist wohl eindeutig. Und gerade weil bereits die Evangelisten ihre Berichte der Ereignisse oftmals erweitert und kommentiert haben, scheint es wenig fruchtbar, sie durch systematisch-*abstrakte* Überlegungen unbegrenzt theologisch zu befrachten.

H. Räisänen⁹ behauptet zurecht, daß der ältere Sohn nicht einfach der Gestalt des Pharisäers gleichzusetzen sei, sondern vielmehr einem konservativen Judenchristen zur Zeit des Lukas entspräche, wo hingegen der jüngere den Typus des bekehrten Heiden verkörpere. Die Rückkehr zum Vater symbolisiere Zuflucht und Heil im Glauben. Eine erstaunliche Parallele findet sich im Epheserbrief: Einst waren die Heiden »tot durch ihre Vergehen und Sünden« (Eph 2,1.5); sie waren »fremd« (2,12), waren die »einstmals ›Fernen, in Christus Jesus nahegekommen« (2,13); Jesus Christus kam zu »›den Fernen« wie auch ›den Nahen«, den ›Frieden kundzutun« (2,17f.). Die Parallele zwischen dem Gleichnis des Lukas und dem Paulusbrief ist interessant, doch gibt es auch wesentliche Unterschiede: Paulus verweist nachdrücklich auf Christus als Vermittler und Friedensstifter, wogegen im lukanischen Gleichnis, wie H. Räisänen herausstellt, »kein Platz ist für einen Vermittler; es ist insofern ein typisches Beispiel jüdischer Soteriologie.«¹⁰ Bezeichnenderweise fehlt im lukanischen Gleichnis jeder Hinweis auf eine ausdrückliche Versöhnung zwischen dem jüngeren Sohn als Typus des bekehrten Heiden und dem älterem als Stellvertreter der Judenchristen.

Auch ein Vergleich mit der Offenbarung (15,1-11) könnte aufschlußreich sein. Doch findet sich hier ein Bild des Heiden, das mit dem des jüngeren Sohnes nicht korrespondiert. Im Paulusbrief wie auch in der Offenbarung fehlt die Kernaussage der Parabel vom verlorenen Sohn und damit die Aufforderung an den »treuen« Menschen, Gottes Freude über den Sünder, der sich seiner Barmherzigkeit anvertraut, zu teilen. Das neue

9 H. Räisänen, a.a.O., S. 1624-1629.

10 Ebd., S. 1620f.

Gottesbild unseres Gleichnisses ist reicher und lebendiger als die abstrakt-theologischen Termini im Epheserbrief und dem 15. Kapitel der Apokalypse. Und zurecht bleibt damit als entscheidender Befund, daß »vor dem Hintergrund des Gleichnisses Jesu bedingungsloser Aufruf steht, das neue Gottesbild anzunehmen.«¹¹

Niemand kennt den Vater außer der Sohn

Mit unserem Gleichnis will Jesus gewiß eine neue Sicht Gottes aufzeigen. In erster Linie aber möchte er sein Verhalten gegenüber seinen Kritikern rechtfertigen. Es ist durchaus möglich, daß diese Parabel über Gottes Barmherzigkeit auch christologische Aussagen impliziert.

Zunächst einmal erzählt Jesus das Gleichnis, weil ihn die Pharisäer und Schriftgelehrten, die seine Tischgemeinschaft mit den Zöllnern nicht begreifen, zur Rede stellen. J. Jeremias spricht in diesem Zusammenhang von einem »apologetischen Gleichnis« und erklärt dazu: »Jesus erhebt Anspruch darauf, in seinen Taten Gottes Liebe für den bußfertigen Sünder praktisch zu vermitteln. Damit impliziert das Gleichnis, das keine christologische Aussage beinhaltet, einen versteckten Anspruch Jesu auf Stellvertretung Gottes.«¹² Jeremias geht diesem Aspekt nicht weiter nach, obwohl er von entscheidender Tragweite ist. Denn warum kann Jesus beanspruchen, daß er aus Gott heraus handelt, ja sogar an Gottes Stelle tritt? Ganz einfach, weil er der Sohn ist. Der Beziehung zwischen Christus und seinem himmlischen Vater kommt hier für das rechte Verständnis entscheidende Bedeutung zu. Niemand kann wie Er über Gott sprechen; und Er vermag dies nur aus seiner tiefen Verbundenheit mit dem Vater. »Niemand erkennt, wer der Sohn ist, außer der Vater, wer der Vater ist, außer der Sohn und wem es der Sohn offenbaren will« (Lk 10,22). Jesu ungewöhnliches Verhalten gegenüber den Zöllnern und Sündern findet seine eigentliche Rechtfertigung in der »Kenntnis des Vaters«; so offenbart sich in diesem Gleichnis das Geheimnis um die Sendung des Gottessohnes. Wir dürfen sogar so weit gehen zu behaupten, daß im Zentrum der Parabel nicht nur die explizite Einladung steht, die Freude des Vaters zu teilen, sondern zugleich auch die unausgesprochene Aufforderung, das Mysterium der Person Jesu zu betrachten. Wir selbst erkennen uns entweder im älteren oder im jüngeren Sohn; Jesus Christus aber ist der Sohn. Im Gleichnis

11 R. Hoppe, Gleichnis und Situation. Zu den Gleichnissen vom guten Vater (Lk 15,11-32) und gütigen Hausherrn (Mt 20,1-15), in: *Biblische Zeitschrift* 28 (1984), S. 10.

12 J. Jeremias, a.a.O., S. 97.

wird die Figur des Vaters zur zentralen Gestalt; mit ihm identifiziert sich Jesus, sein Handeln spiegelt die Barmherzigkeit des Vaters, den nur er »kennt«, wider.¹³

Ein Schlüsselbegriff in der Schilderung des väterlichen Verhaltens ist das schwer zu übersetzende *ἐσπλαγχνίσθη* in Vers 20. Gewöhnlich wird es mit »er war von Mitleid gerührt« oder »er war tief bewegt« übertragen. Diesem Empfinden steht der Zorn des älteren Sohnes gegenüber. Eigentlich deutet diese Wendung auf ein Gefühl, das aus dem tiefsten Inneren des Menschen herrührt. In der Bibel kann sie Gottes Mitleid für sein Bundesvolk oder für ein Volk, das in tiefster Sünde und Finsternis befangen ist, ausdrücken. Besonders deutlich wird dies im Loblied des Zacharias, der seinen Sohn als Wegbereiter von Gottes Heil und Sündenvergebung »per viscera misericordiae«, wie die Vulgata wörtlich übersetzt, besingt (»dank der innigen Barmherzigkeit unseres Gottes«). Die väterliche Barmherzigkeit zeigt sich auch in Jesu Haltung gegenüber kranken und hungernden Menschen (vgl. Mk 1,41; 6,34; 8,2; 9,22; Lk 7,13; Mt 9,36). Jesu Mitleid ist mehr als nur menschliches Mitgefühl, wie edel dies auch immer sein mag. Bei ihm entdecken die Evangelisten Gottes Barmherzigkeit für sein Volk. Im Gleichnis vom verlorenen Sohn identifiziert sich Jesu mit diesem barmherzigen Vater, d.h. daß er sein öffentliches Auftreten als Ausdruck seiner messianischen Sendung begreift, um »den Armen frohe Botschaft zu bringen, Befreiung zu künden den Gefangenen, ... Geschundene in Freiheit zu entlassen« (Lk 4,18). Indem er die Barmherzigkeit verkündet, verweist er zugleich auf die Dynamik der eigenen Sendung; indem er von Gottes Liebe zu den Sündern handelt, zeigt er uns das Geheimnis seines Lebens und seines Todes.¹⁴ Sein Leben und seine Sendung, sein Leiden und sein Tod werden zutiefst durch die Barmherzigkeit des Vaters getragen; mehr noch: sein Leben und seine Sendung wurzeln in dieser Barmherzigkeit. Es ist sicher kein Zufall, daß diese Parabel sprichwörtlich in der Mitte des »langen Aufstiegs« Jesu nach Jerusalem steht. Das Gleichnis vom verlorenen Sohn stellt keine Unterbrechung oder »fromme Rast« dar, sondern soll uns Jesu Leben und Leiden verständlicher machen. Jesus konnte gar nicht anders, als die Barmherzigkeit des Vaters zu verkünden und in Taten Gestalt werden zu lassen; das mußte zu Konflikten mit Andersdenkenden führen. Die Evangelien schildern eindringlich, daß seine Botschaft und Haltung die Herzen der Reichen und Mächtigen schwerer erreicht als die der Armen und Bedürftigen. Lukas berichtet von der Aussendung der

13 Hierzu P. Grelot, a.a.O., S. 564, 561.

14 Vgl. J. Dupont, *L'enfant prodigue*, in: *Assemblées du Seigneur* 17 (1969), S. 63, 66.

zweiundsiebzig Jünger, die den Auftrag erhalten, Kranke zu heilen und zu verkünden: »Das Reich Gottes ist euch nahe« (10,9). Bei ihrer Rückkehr berichten die Jünger aufgeregt: »Herr, auch die bösen Geister sind uns in deinem Namen untertan« (19,17). Kranken und Besessenen gehört Jesu besondere Anteilnahme; auf die Freude der Jünger reagiert Jesus spontan: »In jener Stunde jubelte er im Heiligen Geist und sprach: ›Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, daß du dies Weisen und Klugen verborgen, Kleinen aber geoffenbart hast. Ja Vater, denn so war es dir gefällig« (10,21). Die Botschaft von Gottes Mitleid wirkte auf den kleinen und unterdrückten Menschen befreiend. Im lukanischen Gleichnis will Jesus in erster Linie Gottes bedingungslose Liebe zum reinigen Sünder verdeutlichen. Gott freut sich daran, Barmherzigkeit zu schenken. Bei der Rückkehr der Jünger zeigt Jesus, daß er Gottes Freude teilt, weil durch sie Kranke und Besessene geheilt werden. So ist es bei Lukas Jesus selbst, der seine Zuhörer einlädt, um an seiner *Freude* teilzuhaben: »Es pflegten Zöllner und Sünder in Menge zu ihm zu kommen, um ihn zu hören« (15,1). Diese Aufmerksamkeit und hoffnungsvolle Anhänglichkeit ärgert die Pharisäer und Schriftgelehrten, für Jesus dagegen sind sie Quelle der Freude. »Er will seinen Zuhörern die grenzenlose Freude deutlich machen, die in seiner Person Wirklichkeit geworden ist und an der jeder, dem sich das Heil offenbart, teilhat.«¹⁵ Jesus erfährt diese Freude, weil er Gottes Barmherzigkeit Armen und Einfältigen schenken darf.

Schlußbetrachtung

Diese theologischen und christologischen Betrachtungen könnten noch weiter ausgeführt werden. J. Jeremias schließt seine Untersuchung des Gleichnisses mit der Warnung vor allzu großer Spitzfindigkeit. »Alle Gleichnisse zwingen den Hörer, die eigene Position gegenüber seiner Person und seiner Sendung zu erkennen.«¹⁶ Der Hörer wird dabei einen vielleicht auch unbequemen Entwicklungsprozeß durchlaufen müssen: »Erst gibt es eine plötzliche überwältigende *Einsicht* ... die Wahrheit oder auch das Geheimnis wird offenbar, das Reich Gottes kündigt sich an. Eine unvorhersehbare Zukunft tritt ins Blickfeld. Aber dann erkennt der Hörer, daß auch von ihm *Bekehrung* gefordert wird, er verliert seine alten Sicher-

15 R. Hoppe, a.a.O., S. 13.

16 J. Jeremias, a.a.O., S. 169.

heiten, er muß mit seiner Vergangenheit brechen. Zuletzt steht der *Entschluß* zu handeln. Das Gleichnis enthält einen sehr bestimmten Aufruf zur Tat. Man soll sich unter die Königsherrschaft Gottes stellen ...«¹⁷

17 J. Lambrecht, Nieuw en Oud uit de schat. De parabels in het Matteüsevangelie. Löwen 1991, S. 24.